

Bierstadter Zeitung

Amts-Blatt

Ingleich:

Anzeiger für das blaue Ländchen.

(Umfassend die Ortsteile: Auringen, Breckenheim, Dellenheim,

Biedenbergen, Erbenheim, Hefloch, Jagst, Kappenheim, Massenheim, Medenbach, Nauod, Nordensdorf, Rambach, Sonnenberg, Wallau, Wildsachsen.)

Jernruf 2027.

Redaktion und Geschäftsstelle Bierstadt, Ecke Moritz- und Röderstraße.

Redaktion, Druck und Verlag i. V. Friedrich Stein in Bierstadt.

Jernruf 2027.

Nr. 124.

Montag, den 31. Mai 1915.

15. Jahrgang

Kriegsgewinnsteuer.

Als es sich nach Ausbruch des Krieges zeigte, daß die Begleiterscheinungen des Krieges einzelnen Gruppen des bürgerlichen Lebens riesige Gewinne in den Schoß werfen, da wuchs sich bald der Ruf nach einer Besteuerung der Kriegsgewinne. Man erkannte richtig: Nach dem Friedensschluß, mag es kommen, wie es will, wird das Reich gewaltig, tiefenhafter neuer Einkommensquellen bedürfen.

Die Erörterung über die Kriegsgewinnsteuer brachte aber zunächst eine große Menge von Einwürfen an die Oberfläche, und eine Zeitlang schien es so, als werde die Verwirklichung dieser Anregungen wegen der entgegenstehenden Unklarheiten überhaupt nicht gelingen. Man konnte hinter diesen Einwürfen natürlich die Versuche der Widerfächer-Interessen erkennen; aber damit war einstweilen nicht viel geholfen.

Nun haben sich anscheinend die Einzelstaaten mit der Sache beschäftigt. Der Staat Bremen will eine besondere Steuer schaffen. Daraus darf man wohl folgern, daß das Reich diese Steuer den Einzelstaaten überlassen will; denn ein Einzelstaat kann doch keine Steuern von unartiger Tragweite einführen, ohne zuvor das Reich zu haben.

Steuertechnisch bedeutet der Bremer Plan einen hübschen Weg voran. 10 Prozent „Kriegsgewinn“ verlangt der Staat für sich, und die heikelmittlere Frage, was Kriegsgewinn ist, löst man sehr einfach durch die Umkehrung: Jeder Mehrerwerb von 1914 über den Einkommens-Durchschnitt der drei letzten Jahre ist Kriegsgewinn, so lange der Steuerzahler nicht das Gegenteil nachweist.

Es ist an dieser Stelle früher angeregt worden, einfach den Mehrerwerb in der Kriegszeit als Kriegsgewinn zu bezeichnen und zu besteuern. Dieser Standpunkt wird leicht in den bevorstehenden Verhandlungen in Bremen eine Rolle spielen. Es ist doch wahrlich einerlei, ob der Gewinn bei der Granatfabrikation oder beim Kartellhandel gemacht wurde. In dieser schweren Zeit ist doch nicht mehr als recht und billig, daß jeder, der aus der schweren Zeit überhaupt Nutzen zieht, ja jeder, der in der schweren Zeit noch wirtschaftlich vorankommt, für seinen unerhörten Glückszufall dem so überaus geldbedürftigen Staat einen Teil abgibt. Wer als beratender Steuerberater die Verhältnisse der übrigen Gewerbetreibenden kennt, wird mit Freuden und dem Gefühl der Dankbarkeit einen gütigen Gesicht gern zahlen. Und wer die Verhältnisse bei seinem Nachbar nicht kennt, der tut gut, sich daran zu kümmern.

Aus „steuertechnischen Gründen“ will man in Bremen die Steuer nur bei denen erheben, deren Einkommen 10000 Mark übersteigt. Ob diese Einschränkung so sehr notwendig ist, mag dahingestellt bleiben. „Steuertechnisch“ bedeutet eine Erhöhung eines Einkommens von 5000 auf 10000 Mark wirklich keine erheblichen Feststellungs- oder Erhebungs-Schwierigkeiten zu bringen; die Einkommenserklärung nach preussischem Muster würde den Bremer da sehr angenehm zu Hilfe kommen, sofern sie diese steuertechnische Hilfsmittel noch nicht kennen sollten. Schließlich sind aber doch auch Erträge der Steuer von 100 bis 500 Mark sehr angenehme Erscheinungen; ja, es ist anzunehmen, daß sogar die reiche Bremer Steuerklasse von 100 bis 10000 Mark mit weit kleineren Beträgen zu tun hat. Warum da hier so jaghaft?

Für die übrigen Bundesstaaten wird man demnächst auch mit dieser Steuer zu rechnen haben, nachdem, wie es scheint, das Reich darauf verzichtet hat. Ob das so ist, wird man ja in Kürze bei den Beratungen des Bremer „Parlamentes“, der „Bürgerchaft“, erkennen lassen.

Der italienische Krieg.

Entscheidung in der deutschen Botschaft in Rom.

Die Londoner Zeitung „Daily Chronicle“ meldet aus Rom, daß die Polizei und Pioniere die unterirdischen Kellergewölbe des deutschen Botschaftspalastes Palazzo Caffarelli einer eingehenden Untersuchung unterziehen. Vorläufig wurde nur der Raum des Fürsten Bülow gefunden. Man fand jedoch ein Kellergewölbe, das den Kellern eines nahe bei der Botschaft gelegenen Hauses führt, und daß ein ganzes unterirdisches Gänge unter dem Tarpeischen Felsen des Palazzo Caffarelli angelegt ist, das nunmehr von der Polizei in seiner ganzen Ausdehnung untersucht werden soll. Die Kellergewölbe des Palazzo Caffarelli, die für die römischen Korrespondenten des „Daily Chronicle“ als wichtige Rätsel zu biblen scheinen, gehören zu den altberühmten Bauwerken, die von den mittelalterlichen Herrschern der Palazzi ausgebaut wurden und bei Unruhen als Fluchtwege dienten. — Wenn sich die Meldung des „Daily Chronicle“ bestätigt, so hat sich die italienische Regierung eines Völlerrechtsbruches schuldig gemacht, der ihrem Treubruch gegenüber ihren alten Bundesgenossen gleichwertig ist!

Die Pöbelherrschaft in Mailand.

Die Boge wilder Zerstörungswut, die von Petersburg ausging, hat über Paris und London nun auch die volkreichen Städte unseres neuesten Kriegsgegners erreicht. Wie der kostbare Bau der Petersburger deutschen Botschaft vernichtet, wie deutsche Läden in Paris geplündert, wie deutsche Geschäftshäuser und Privatwohnungen vom heutigetägigen Straßenpöbel Londons, Liverpool und Manchester ausgeräumt wurden, so hat sich auch der außer Rand und Band geratene Mob von Mailand auf alles gestürzt, was ihm als gute Beute erschien, weil es deutsche Benennungen trug und deutschem Fleiß sein Dasein verdankte. Dem „Berl. Lok.-Anz.“ wird darüber aus Lugano, 28. Mai, gemeldet:

Seit zwei Tagen und zwei Nächten ist Mailand in den Händen des Pöbels. Die Soldaten, Infanterie und Kavallerie, stehen Gewehr bei Fuß dabei und lassen den Dingen ihren Lauf. Die Möbel wurden aus den Fenstern auf die Straße geworfen und die Trümmer angezündet, das deutsche Konsulat wurde vollständig verwüstet, und vielen deutschen Geschäftshäusern, Fabriken, Warenlagern und Wohnungen wurde dasselbe Schicksal bereitet. Der nationalsozialistische Pöbel hat sich im Konsulat in Besitz der Listen der Deutschen gesetzt und zieht nun in Kolonnen von Haus zu Haus, überall alles zerstörend. Zur Entschädigung wird die schändliche Lüge herumgegeben, in Berlin sei die Filiale der Mailänder Unione Cooperativa zerstört worden, wobei 40 Menschen lebendig verbrannt seien! Was in Mailand geschehe, sei nichts gegen die Barbarei der Deutschen, es müsse Vergeltung geübt werden.

Einer Meldung des „Berl. Tagebl.“ zufolge sind mehr als 80 deutsche und österreichische Geschäfte in Mailand geplündert worden. Und alles das geschieht, obwohl über die Stadt der Belagerungszustand verhängt worden ist!

500 Verhaftungen in Mailand.

Nach dem „Corriere della Sera“ haben die Zerstörungen deutschen und auch schweizerischen Eigentums in Mailand auch am Freitag fortgedauert, aber in geringem Maße. Es seien über 500 Verhaftungen vorgenommen worden. Patrouillen durchziehen die Stadt und beschlagnahmen die gefährdeten Stellen.

Wie Italien abtrünnig wurde.

Eine neue Veröffentlichung der deutschen Regierung.

Anschließend an die Reichstagsrede des Reichskanzlers wird in der „Nordd. Allg. Ztg.“ ein „Politischer Tagesbericht“ veröffentlicht, der über den Trenbruch Italiens interessante Aufschlüsse gibt. Der Dreibund wurde bekanntlich 1882 ins Leben gerufen und 1887, 1891, 1902 und 1912 erneuert, trotz der fortbestehenden realen Interessengegensätze Österreich-Ungarns und Italiens. Aber schon in das Jahr 1901 fallen Vorgänge, die ein leises Abwachen Italiens nach der französischen Seite erkennen lassen. Es erfolgte der Abschluß des italienisch-französischen Mittelmeer-Abkommens, in dem Frankreich und Italien Vereinbarungen über ihre gegenseitige Politik bezüglich Tripolis und Marokko trafen, und dessen Folgen in der Haltung Italiens auf der Algierakonferenz erkennbar wurden.

Schon damals lagen begründete Anzeichen dafür vor, daß neben diesen, sozusagen, kolonialen Vereinbarungen noch Abreden zwischen beiden Mächten getroffen wurden, die, wenn nicht mit dem Wortlaut, so doch

mit dem Geist des Dreibundes schwerlich im Einklang standen. Symptomatisch in dieser Hinsicht waren die großen Anstrengungen, die der italienische Minister des Auswärtigen, Herr Prinetti, bei den Verhandlungen über die Erneuerung des Dreibundes im Jahre 1902 machte, um die Abänderung des Vertrages herbeizuführen, oder doch wenigstens nach außen hin den Eindruck zu erwecken, als ob eine den geänderten französisch-italienischen Beziehungen Rechnung tragende Revision des Vertragsstiftes erfolgt sei. Die Kaiserliche Regierung hand damals ebenso wie bei den späteren Erneuerungen des Vertrages vor der Frage, ob sie bei dieser Lage der Dinge auf die Fortsetzung des Bundesverhältnisses mit Italien verzichten oder dem Königreiche die großen Vorteile auch noch weiter fortgewähren sollte, die ihm durch das Bündnis geboten wurden.

Die Frage ist in vielen Fällen aus dem Grunde bejaht worden, weil sonst die Gefahr vorlag, daß Italien vollständig in das gegnerische Lager übergehen und damit Österreich-Ungarn die Rückenbedeckung verlieren könnte, die ihm das Bündnis gewährleistete, solange es gehalten wurde.

Die Richtigkeit dieser Politik erwies sich, als im Jahre 1904 die entscheidende Wendung in der englischen Politik, d. h. der Abschluß der englisch-französischen Entente erfolgte, indem sie trotz des vorliegenden französisch-italienischen Mittelmeerabkommens Italien in einem Zustand der Neutralität erriecht, die zwar, wie auf der Konferenz von Algieras, schwerlich eine wohlwollende war, immerhin aber Frankreich und England verhinderte, schon damals in der marokkanischen Frage die Rote zu forcieren. Auch

darf nicht übersehen werden, daß die italienischen Staatsmänner stets von einer hypnotischen

Furcht vor einem etwaigen Angriff der englischen Flotte auf die italienische Küste erfüllt waren. Hieraus erklärt es sich, daß in dem Maße, wie die Entfremdung zwischen Deutschland und England zunahm, das Bestreben der italienischen Politik sich akzentuierte, mit den Ententemächten, insbesondere auch mit Rußland, engere Fühlung zu suchen. Die Begegnung von Raccogni im Jahre 1908 brachte Vereinbarungen zwischen Rußland und Italien hervor, die sich nach den der Kaiserlichen Regierung darüber vorliegenden Nachrichten auf den Balkan und andere Fragen erstreckten.

In den folgenden Jahren hatte die Kaiserliche Regierung wiederholt die Beobachtung machen müssen, daß

Intern der Politik der Dreibundmächte auf dem Wege über Rom nach Petersburg

gelangten und zwischen der italienischen und der russischen Diplomatie politische Fragen in einer Weise erörtert wurden, die mit dem Geist der Loyalität, wie er zwischen Verbündeten obwalten sollte, kaum noch im Einklang zu bringen war. Die Kaiserliche Regierung hat unter diesen Umständen schon lange mit der Wahrscheinlichkeit gerechnet, daß im Falle des Eintritts des casus foederis Italien sich der ihm obliegenden aktiven Vertragspflichten entziehen werde, wozu die, wie in den meisten Bündnisverträgen, so auch im Dreibundvertrage angewandte elastische Formel, daß die Bündnispflicht nur für den Fall eines unprovokierten Angriffs auf die Vertragsgenossen durch andere Mächte eintrete, eine Handhabe bot.

Dieser Handhabe hat sich die italienische Regierung bedient, indem sie beim Ausbruch des gegenwärtigen Krieges ihre Bündnispflicht mit der Behauptung in Abrede stellte, daß der Krieg eine Folge des aggressiven Vorgehens Österreich-Ungarns gegen Serbien und damit gegen Rußland gewesen sei. Deutschland konnte auf diese Entwicklung gefaßt sein und war daher militärisch wie politisch darauf vorbereitet, den von Rußland provozierten Krieg auch ohne die Unterstützung Italiens führen zu müssen. Auch bot die Neutralität Italiens für uns insofern gewisse Vorteile, als sie uns eine, wenn auch nur beschränkte, Möglichkeit der Einfuhr von der See her gewährte.

Die Kriegsbeher.

Wie die internationale Freimaurerei arbeitet.

In einem dieser Tage von der „Nat.-Ztg.“ veröffentlichten Aufsätze über die Arbeit der internationalen Freimaurerei für die Teilnahme Italiens am Weltkriege auf der Seite der Dreiverbündeten wird ein interessantes Dokument, ein geheimes Rundschreiben, vollständig wiedergegeben, das von der Mailänder Großloge an sämtliche Logen des In- und Auslandes, somit auch an die in Argentinien bestehenden italienischen Nationalität, versandt worden ist und das ein ganz eigenartiges Licht auf die Stellung fast der gesamten internationalen, ausgenommen die deutsche und die österreichisch-ungarische, Freimaurerei im gegenwärtigen Kriege wirft. Das Schreiben lautet:

„Angesichts des sich über Europa ergießenden Blutbades erwacht inmitten des Zusammenpralles zweier gegensätzlicher Kulturen und anlässlich der Wiederkehr des Gedächtnistages eines anderen Triumphes des menschlichen Geistes über den Obskurantismus, des Sturzes der Welt Herrschaft des Papsttums, in allen Herzen der Wunsch, daß die Ströme rinnenden Blutes nicht umsonst vergossen werden, sondern daß aus ihnen ein neues, von Thronen und Altären befreites Zeitalter der allgemeinen Brüderlichkeit der Völker untereinander entstehen möge. Keine Feste sind zu feiern, keine Reden sind zu halten in dieser schweren Zeit, in der, wenn auch die Herzen höher schlagen, die Zunge sich stumm zu verhalten hat. Die Brüder sind daher alle zum 23. d. M., abends 9 Uhr 30 Min. zu vereinigen Logen in den Tempel geladen, um ehrerbietig den Weisungen zu lauschen, die der Meister vom Stuhl der Gemeinschaft erteilen wird. Unsere Erntezeit ist gekommen; nun, da der Same, gesät auf wohlgepflegtem Boden und gedüngt von dem Geiste disziplinierten Gemeinnsinns aufgegangen ist, sei ein jeder Bruder stark in dem schweigenden Opfer seiner persönlichen Ueberzeugung. Von heute ab gebe es keinen einzigen Maurer mehr, sondern nur noch den maurischen Bau.“

Welche die Weisungen gewesen sind, die der Meister vom Stuhl den im Tempel erschienenen Brüdern erteilte, hat die katholische Zeitung Mailands, „Italia“, erst später auf dem Umwege über Argentinien in Erfahrung bringen können. Den Teilnehmern wurde eröffnet, daß jeder Bruder unter den gegenwärtigen Verhältnissen die Pflicht habe, die öffentliche Meinung nach Möglichkeit in einem England und Frankreich günstigen Sinne zu beeinflussen und daß diese Pflicht besonders denjenigen Brüdern obliege, die in der Presse tätig sind.

Wenn auch große Vorsicht geboten ist, so sei doch mit allen Mitteln, eventuell mit der künstlichen Schaffung eines „Casus belli“ zwischen Italien und Österreich-Ungarn

dahin zu wirken, daß Italien aus seiner Neutralität her-
austritt und sich auf die Seite Frankreichs und Englands
stellt.

Bei den zu diesem Zwecke zu veranstaltenden Ver-
sammlungen und öffentlichen Demonstrationen seien alle
Kräfte auf den immerzu zu wiederholenden Hinweis zu
konzentrieren, daß Frankreich und England als Vor-
kämpfer des demokratischen Glaubens, der religiösen Frei-
heit und des kulturellen Fortschritts aller Völker hand-
elten, doch sei — und dies wurde jedem einzelnen maurischen
Bruder noch ganz besonders warm ans Herz gelegt —
so wenig als möglich dabei von Rußland zu reden.

Das aber im Wortlaut wiedergegebene Rundschreiben
und die kurz zusammengefaßten Weisungen des Meisters
vom Stuhl benötigten seiner weiteren Erläuterung. Sie
reden Bände!

Für die Ziele der deutsch- und kirchenfeindlichen inter-
nationalen Freimaurerei muß jetzt das italienische Volk
sein Blut hergeben!

Der Krieg zur See.

Die hilflose englische Flotte.

Die vielgelesene dänische Zeitung „Ekstrabladet“
schreibt über die Bildung des neuen Ministeriums in Eng-
land unter anderem: Eine der größten Schwächen der
liberalen Regierung war es, daß Churchill Marineminister
war, daß er in dieser Eigenschaft Reden hielt, die geradezu
darauf berechnet schienen, die britische Flotte zu kompro-
mittieren. Er war Churchill, der in einer Rede die prahle-
rische Drohung ausließ, daß er die deutsche Flotte aus
dem Kieler Hafen ausgraben werde wie die Ratten aus
dem Loch. Die deutsche Antwort war, daß deutsche
Kriegsschiffe englische Hafenstädte bombardierten und
deutsche Unterseeboote der englischen Marine einen bluti-
gen Verlust nach dem andern zufügten. Die Lage der
britischen Flotte wurde geradezu skanda-
lös, als es den Deutschen gelang, die „Lusitania“ zu tor-
pedieren, denn diese Tat muß unter dem Gesichtspunkt
des prahlerischen Uebermutes beurteilt werden, mit dem
die britische Admiralität erklärt hatte, die „Lusitania“
könne ruhig und sicher ihre Fahrt antreten, die stolze briti-
sche Flotte werde das Schiff schon beschützen. Kein
Zweifel, daß dieser Skandal Churchill als Marineminister
beseitigte und ihm den abseits gelegenen Winkel des neuen
Ministeriums einbrachte, wo er weder schaden noch nutzen
kann, einerlei, ob er redet oder den Mund hält. Die
größte bittere Wahrheit der Regierungsumbildung ist, daß
das Vertrauen der Engländer in ihre mäch-
tige Flotte erschüttert ist. Diese mächtige Flotte
hat nicht mit der Zeit Schritt gehalten, sie ist vielmehr ver-
altet. Als der Augenblick eintrat, wo sie ihre Macht und
Kraft beweisen sollte, mußte sie dies glatt aufgeben, weil
sie dazu außer Stande war. Die Deutschen hatten den
neuen Krieg eingeführt, gegen den selbst die mächtigste
Flotte von Riesenschiffen und Kreuzern machtlos
ist. Was in diesen Tagen in England vor sich ging, war
die Folge der ersten entscheidenden Niederlage der briti-
schen Flotte seit der Zeit der Königin Elisabeth. Gegen-
über dem Torpedo der Unterseeboote ist ein Riesenkriegs-
schiff nur ein Wrack. Deshalb verlor die stolze englische
Flotte, deshalb ist England nur zum Spott noch
„Beherrscherin des Meeres“.

Durch Granatschiffe eines U-Bootes versenkt.

Der englische Dampfer „Kadeby“, ein einer
Reederei in Hull gehöriger, im Jahre 1892 erbautes Schiff
von 1120 Tonnen, wurde, einer Meldung aus Rotterdam
zufolge, in der Nähe der Scilly-Inseln von einem Unter-
seeboot durch Granatschiffe versenkt. Die Besatzung
und vier Fahrgäste wurden gerettet.

Der Untergang der „Prinzeß Irene“.

Die Londoner „Times“ meldet aus Sheerness: Der
Hilfskreuzer „Prinzeß Irene“ ist durch eine innere Ex-
plosion zerstört worden. Die Ursache ist unbekannt. Die Ge-
walt der Explosion war furchtbar. Mehrere Leute an
Bord in der Nachbarschaft aneinander Schiffe wurden durch
umherfliegende Trümmer verletzt. Ein toblender Damp-
fer verlor seinen Kran, der durch die Wucht der Ex-
plosion aus der Montierung gerissen wurde und ins Meer
fiel. Ein Teil des Kessels fiel auf eine halbe Meile
entfernt liegendes Schiff. Die „Daily Mail“ meldet, war
die Besatzung des Hilfskreuzers 357 Mann stark, einer
wurde gerettet. Die „Prinzeß Irene“ lag drei oder vier
Wochen von dem Platz entfernt, wo der „Vulcan“ in die
Luft geschoßen war. Mehrere Barken, die neben dem Schiff
lagen, wurden ebenfalls zerstört. Das Unglück geschah in
Port Victoria.

Die Kämpfe der Türken.

Ein drittes feindliches Schlachtschiff torpediert.

Das türkische Hauptquartier teilt mit: „Nach
Feststellungen, die an verschiedenen Stellen gemacht wor-
den sind, scheint an demselben Tage, an dem das Schlach-
tischiff „Majestic“ 6½ Uhr früh versenkt worden war, um
9 Uhr vormittags ein Schlachtschiff mit zwei Masten und
zwei Schornsteinen torpediert worden zu sein. Eine große
Wassersäule wurde bemerkt, worauf das Schiff sich zur
Seite neigte und in der Richtung auf Imbros abgeschleppt
wurde. Um 11 Uhr wurde das in Frage kommende
Schiff an der südöstlichen Küste von Imbros liegend be-
merkt, umgeben von kleinen Dampfern. Das torpedierte
Schiff scheint der „Agamemnon“-Klasse anzugehören. Auf-
stehender Nebel hinderte unseren Flieger, seine Beobach-
tungen fortzusetzen.“

Die feindliche Dardanellenflotte zieht sich zurück.

Ueber die Torpedierung eines weiteren englischen
Schlachtschiffes liegt noch folgende ausführlichere Meldung
aus Konstantinopel vom 28. Mai vor:

Gestern vormittags gegen 9 Uhr wurde bei Sigindere
nördlich von Seddul Bahr von verschiedenen Stellen ein-
wandfrei und unabhängig voneinander beobachtet, wie ein
englisches Linienschiff torpediert wurde. Eine gewaltige
Wassersäule stieg an der Bordwand auf, worauf das
Schlachtschiff sich stark auf die Seite legte und dann durch
ein anderes Kriegsschiff in der Richtung auf die Insel
Imbros fortgeschleppt wurde.

Gegen Mittag lag das beschädigte Linienschiff, das
augenscheinlich der „Agamemnon“-Klasse angehört, um-
geben von kleinen Dampfern, an der Südostküste der Insel
Imbros.

Nach dieser neuen erfolgreichen Unternehmung deut-
scher Unterseeboote vor den Dardanellen hat der Gegne
aus Sorge vor weiteren U-Bootangriffen alle Kriegsschiffe
mit Ausnahme einiger Torpedobootzerstörer vom Ein-
gang der Dardanellen fortgenommen und seine Angriffs-
flotte in Buchten des Ägäischen Archipels eingeschlossen.

Wieder ein deutsches U-Boot.

Nach einer Meldung aus Konstantinopel ist die
schwere Beschädigung eines englischen Linienschiffes vom
Typus des „Agamemnon“ durch den Torpedo eines deut-
schen Unterseebootes bewirkt worden.

Die Agamemnon-Klasse umfaßt nur die beiden im Jahre
1904 bewilligten, 1906 in Dienst gestellten Linienschiffe
„Lord Nelson“ und „Agamemnon“. Die Schiffe sind 125
Meter lang, 24,2 Meter breit und haben einen Tiefgang
von 8,2 Meter. Sie verdrängen 16 770 Tonnen Wasser,
haben 16 750 Pferdestärken und eine Geschwindigkeit von
18 bis 18,9 Knoten und 750 Mann Besatzung. Die Be-
stückung beträgt vier 30,5-Ztm., zehn 23,5-Ztm., 24 7,6-
Ztm.- und zwei 4,7-Zentimeter-Geschütze, 5 Maschinenge-
wehre und 5 Torpedolancierrohre.

Sonstige Kriegsnachrichten.

Die Beute an russischen Maschinengewehren.

Eine Aufrechnung ihres militärischen Mitarbeiters
über die Beute an russischen Maschinengewehren ver-
öffentlicht die „B. Z.“ am Mittwoch. Danach sind als er-
obert gemeldet worden im August 6, im Oktober 5, im

November 423, im Dezember 83, im Januar 47, im Fe-
bruar 158, im März 104, im April 48 und im Mai 104
zusammen 1396 Maschinengewehre. Rechnet man noch
die Siegesbeute der Schlachten von Tannenberg und
der Masurischen Seen und der österreicherischen Schlach-
ten sowie der kleineren Gefechte, so kommt leicht auf eine
Gesamtzahl von über 3000 Maschinengewehren, die den
Russen von den deutschen und reichlichen Truppen abge-
nommen sind.

Kleine Kriegsnachrichten.

Der Abtprimas des Benediktinerordens, Fehr-
delis v. Stöpingen, in Rom, früher Abt von Maria La-
ist, nach einer Meldung der „Adn. Ztg.“ in Eisleben
(im Ranton Schwyz) eingetroffen und wird auf Befehl
des Papstes für die Dauer des Krieges dort seinen Auf-
sitz nehmen.

Herzog Ulrich von Württemberg wurde bei den
Kämpfen auf dem östlichen Kriegsschauplatz durch einen
Schnapsschuß am Arm leicht verwundet.

Politische Rundschau.

Bundesratsbeschlüsse wegen Rohzucker.

Der Bundesrat hat für die Zeit nach dem 31.
1915 weitere 15 Hundertteile des Kontingents der Roh-
zuckerfabriken zum steuerpflichtigen Inlandsverbrauch zu-
gegeben. Die hiernach für den menschlichen Konsum im
Inland freigegebene Menge Zucker ist größer als die
größte Menge, die bisher jemals in der Zeit vom 1. Sep-
tember eines Jahres bis Ende September des nächsten
Jahres, also in 13 Monaten, verbraucht worden ist; der
Zucker genügt mithin, um alle Bedürfnisse der Zucker-
arbeitenden Industrien und der Haushaltungen zu be-
friedigen. Außerdem sind noch einige Millionen Zentner
Zucker als Rückhalt sichergestellt, falls der Verbrauch die
Erwartungen groß sein sollte. — Der Bundesrat hat ferner
den Preis für Verbrauchszucker für die Zeit bis Ende
August 1915 neu festgelegt. Der Preis, zu dem die Ver-
brauchszuckerfabriken den Verbrauchszucker verkaufen
dürfen, beträgt danach für 50 Kilogramm gemahlene
Melis ohne Sach einschließlich der Verbrauchssteuer die
Lieferung ab Magdeburg im Juni 20,65 Mark, im Juli
21,05 Mark, im August 21,45 Mark. Um zu verhindern,
daß unangemessene Verkaufspreise zu diesen Preisen ge-
nommen werden, und daß der in reichlicher Menge zu-
hande Verbrauchszucker zurückgehalten wird, ist die
Zentral-Einkaufsgesellschaft m. b. H. in Berlin ermäch-
tigt worden, Verbrauchszucker in Verbrauchszuckerfabriken
im Handel zwangsweise aufzukaufen; sie wird von der
Verfügung nur, soweit es unbedingt nötig ist, Gebrauch
machen und dem Verbrauchszuckerhandel grundsätz-
lich freie Hand lassen. — Bereits heute erzählen denn auch
schon die Detaillisten, der Zucker würde noch teurer. Ein-
schätzungen Grund für diese Teuerung vermögen wir bis
heute noch nicht zu finden.

Unsere wirtschaftliche Lage.

Am Freitag waren in der Sitzung der Roh-
zuckerkommission des Reichstages die Erörterungen über die
wirtschaftliche Lage von besonderer Bedeutung. Auf die
Frage eines Kommissionsmitgliedes, ob die Heeresver-
waltung für den Fall einer langen Feldzugsdauer in der
Vorsorge getroffen habe, gab der Stellvertretende Kriegs-
minister die bestimmte, allgemein befriedigende Erklärung,
daß selbst ein neuer Winterfeldzug uns in jeder Be-
ziehung geklärt finden würde. Alle Rohstoffe seien in
genügender Maße vorhanden. Es müsse als außerordentlich
schön bezeichnet werden, daß infolge irgendeines Un-
glücks die Schlagkraft unseres Heeres beeinträchtigt werden
könne. — Zu einigen Klagen über vorschriftswidrige Be-
handlung von Soldaten, besonders während der Ruhe-
zeit und zwar hauptsächlich seitens solcher Be-
setzten, die dem inaktiven Dienststande angehören, er-
klärte der stellvertretende Kriegsminister, daß Erlasse des Kriegs-
ministeriums es allen Dienststellen zur Pflicht mache,
rücksichtslos gegen jede Art unwürdiger, vorschriftswid-
riger Behandlung einzuschreiten. Auf Anfrage erklärte

Pulver und Gold.

Roman aus dem Kriege 1870—71 von Levin Schücking.
28) (Nachdruck verboten.)

„Ich werde Ihre Anweisung wenigstens nicht an-
nehmen!“

Das betrübte mich mehr, als ich Ihnen sagen kann.
Würden Sie sie annehmen, so würde ich denken, Sie ver-
ziehen mir, was ich hier tun mußte, Sie hätten keinen
Argwohn irgendeiner Art mehr gegen mich. Sie würden
mich beruhigen, und ich würde Ihnen ewig dankbar sein,
daß Sie, wenn vielleicht auch mit Widerstreben, etwas
getan, um mir meine Ruhe wiederzugeben — tun Sie es,
Fräulein Blanche, wenn es Ihnen auch schwer wird; ha-
ben Sie so viel Güte für mich, der sich sehr unglücklich
fühlt, jenseits von Chateau Giron scheiden zu müssen, und
noch zehnmal mehr unglücklich sein würde, wenn Sie das
zurückweisen, womit er sich bei Ihnen wenigstens ein ver-
söhnliches Andenken erkaufen möchte!“

„Unglücklich?“ sagte sie mit verächtlich aufgeworfener
Lippe, „wenn man ein junger Mann und ein Millionär ist
wie Sie, so hat das Unglück nicht lange Bestand. Nehmen
Sie Ihre Anweisung zurück.“

„Sie sind in der Tat sehr hart,“ versetzte ich mit
zuckender Lippe. „Bestimmen Sie sich, Blanche, ob es
Ihnen nicht möglich ist, von mir wiederzunehmen, was
ich Ihnen genommen habe.“

„Nein,“ sagte sie mit derselben Schärfe. „Gefügt auch,
Sie machten sich Vorwürfe oder besser, es beunruhigte
Sie, daß Sie ein Unheil über mich bringen mußten — so
würden Sie doch gar zu verschwenderisch handeln, mit
solch einem Geschenk eine kleine Unruhe von Ihrem Ge-
wissen abzuschütteln zu wollen. Um eine Sache, die ihn ein
wenig peinigt, von sich abzuschütteln, gibt kein verständi-
ger Mann so viel Geld aus. Selbst für einen Millionär
sind zweihunderttausend Franken eine große Summe,
und ich will zu solcher leichtsinnigen Verschwendung nicht
helfen!“

Sie sprach das mit einer außerordentlichen Bitterkeit.
„Hören Sie mich an, Blanche,“ versetzte ich. „Sie be-
dürfen des Vermögens. Eine junge Dame in Verhält-
nissen aufgewachsen wie Sie, bedarf des Vermögens, für

Sie ist es eine Lebensbedingung! Für mich ist es ganz
etwas anderes. Wenn Sie diese Summe von mir an-
nehmen, so bleibt mir noch völlig genug, um ein oder auch
zwei Jahre lang bequem, ja glänzend zu leben, mehr be-
darf ich nicht, denn ich habe für niemand zu sorgen und
in einem oder zwei Jahren habe ich eine Anstellung im
Justizdienste, und der Staat sorgt für mich!“

Sie sah wie betroffen auf und mich an.
„Sind Sie denn kein Millionär?“ fragte sie hastig.
„Nein, mein älterer Bruder hat von meinem Vater
ein eintausendfüßiges Gut geerbt; ich von meiner Mutter be-
nahe sechshunderttausend Taler. Die Anweisung dort
beträgt ungefähr zweihunderttausend Taler — Sie
sehen, daß genug für mich übrigbleibt, zwei Jahre zu
leben.“

Sie sah mich mit einem Blick unverhohlener Ver-
stärkung an, dann erblachte sie noch mehr und nahm die
Anweisung von ihrem Tische und begann, diese ebenso
langsam in kleine Stücke zu zerreißen. Ihre Hände zit-
terten dabei; die Muskeln ihres Gesichtes zuckten — es war
ein eigentümliches Spiel in ihren Mienen, dessen Bedeu-
tung mir vollständig unverständlich war.

„Blanche,“ sagte ich mit flehender Stimme, und von
einer plötzlichen Rührung übermannt, über deren Grund
ich mir in diesem Augenblicke schwer hätte Rechenschaft ge-
ben können. Ich stand auf, um ihre Hand zu ergreifen.
Mit Hastigkeit entzog sie mir ihre Rechte und drückte
beide Hände vor das Gesicht. Ich sah, daß sie weinte,
daß die Tränen zwischen ihren Fingern hindurchquollen;
sie brach in Schluchzen aus und wandte sich, um fortzu-
eilen.

Ich hielt sie fest, indem ich meinen Arm um ihre Schul-
ter legte und sie an mich ziehen wollte. Aber sie entzog
sich mir mit äußerster Festigkeit. „Nein, nein, gehen Sie,
sagen Sie mir nichts, nichts!“ rief sie aus — „o gehen
Sie, gehen Sie!“

Dann eilte sie davon und war im nächsten Augen-
blicke aus dem Zimmer.

Ich war meiner Sinne nicht mehr mächtig. Meine
Gedanken wirbelten mir durch den Kopf; ich wußte nicht
recht, was geschehen und was die ganze Szene bedeutete;
ich fühlte mich selbst nur den Tränen nahe.

So ging ich hinab in meine Zimmer, mit einer
von Wut die Tränen, die in mir aufstiegen, nicht
lämpfend.

Die Wut richtete sich gegen mich, den Soldaten, den
den Kopf oben behalten und salbätig bleiben muß, wenn
er inmitten von Tod und Verderben steht und tausend-
faches Elend rings um sich her sieht; und nun ließ ich
mich übermannen und niederbeugen durch den Anblick
von ein wenig Herzleid, daß ich über diese Französin, die
doch obendrein noch eigentlich eine Deutsche war und
schmähslich verleugnete, gebracht!

Ich zerriß den jetzt unnützen Brief, den ich an meinen
Geschäftsmann geschrieben, und warf mich auf einen Toi-
wan, um nachzudenken, was ich beginnen sollte, ob ich
noch bleiben oder mich von diesem Posten hier unter dem
Vorwand meiner Verwundung zurückziehen lassen sollte.
Gewiß, das letztere war das Beste, das einzige, was ich
tun konnte! Der Arzt kam nach einer Weile und nahm
mir beinahe den Vorwand, indem er mir versicherte, daß
ich, wenn ich nur noch zwei Tage lang fortahre, meinen
Arm in der Schlinge zu tragen und ihn ruhig zu halten.
Wegen der Wunde weiter keine Sorge zu haben brauche.
Eigentlich war es mir angenehm, daß er mir den Vor-
wand abschnitt — im tiefsten Grunde meines Herzens
ich doch vor — zu bleiben! Das Menschenleben ist ein
widerspruchsvolles Ding! —

Es war eigentlich ein gesprächiger und angenehmer
kleiner Mann, der Doktor aus Norob; wenn er das er-
mal, wo er gekommen, ziemlich schweigsam seines Amtes
bei mir gewaltet, so war er heute schon vertrauter und
zu Mitteilungen aufgelegt. Er begann vom Kriege zu
reden, von den philosophischen Deutschen, die so unphil-
sophisch nicht lieber nachgucken.

Es drängte mich in die frische Luft, ins Weiße;
ich ließ mein Pferd satteln und ritt mit zwei von mir
genommenen Leuten, um über die Dignonbrücke hinaus eine Strei-
ferei auf dem andern Ufer des Flusses zu machen.

(Schluß folgt.)

vermerktende Kriegsminister, daß allgemein aus dem Heere die volle Löhnung weiterbezogen, da-
von Umlauf des Heimatheeres sie nicht erhalten, außer
wenn sie krank oder verwundet seien.

Portugal.
Der Präsident der portugiesischen Republik, de Ar-
ago, ist von seinem Amte zurückgetreten. Er gilt als
der Führer der Demokratenpartei. Amtlich wird mitgeteilt, daß
der Ministerpräsident Machado, Marineminister
Albuquerque und Oberst Medeiros sowie andere sich als
Gefangene an Bord der Kriegsschiffe auf dem Tajo be-
finden.

Griechenland.
Nach dem Krankheitsbericht vom 28. Mai abends
ist die Besserung im Befinden König Konstantins fort.

China.
Von bestunterrichteter Seite wurden über den Ab-
bruch der japanisch-chinesischen Verhandlungen nähere
Mitteilungen gemacht. Danach stellte Japan am 18. Januar
Forderungen an China, über die dann verhandelt
wurde. Bis Japan am 7. Mai China ein Ultimatum stellte,
das etwa folgendes zum Inhalt hatte: Japan verlangte
Annahme sämtlicher Forderungen, welche in der rebi-
lierten Liste vom 26. April enthalten waren, mit Aus-
nahme des Verlangens, daß japanische Weiräte in der chi-
nesischen Verwaltung angestellt werden sollten, des Rech-
tes China Land zur Errichtung von Schulen und Kran-
kenhäusern erwerben zu können, der Forderungen, daß
Waffenläufe in Japan abzuschließen hätte, und daß
Betrieb der Waffenfabriken in China von China und
Japan gemeinschaftlich geleitet werden sollte. Desgleichen
wurde die japanische Forderung hinsichtlich der Jangtse-
flussschiffahrt und der Rechte, religiöse Missionen einzu-
führen, vorläufig zurückgestellt. Diese Punkte sollten einer
weiteren Unterhandlung vorbehalten bleiben. Die Frist
des Ultimatums lief bis zum 9. Mai, nachmittags 6 Uhr.
Die japanische Regierung hat zugleich die Verhängung
Kriegszustandes über die Halbinsel Kwantung ange-
kündigt und ihre Streitkräfte mobilisiert. Während der
Verhandlungen hat Japan seine Truppen in
Mandschurei (Mandschu) und Schantung vermehrt, so daß die
Verhandlungen unter dieser militärischen Drohung statt-
fanden. Von dem Bestreben geleitet, den Frieden in Ost-
asien zu erhalten und Leben und Gut der chine-
sischen Bevölkerung und der Angehörigen der fremden
Mächte in China vor Schädigung und Vernichtung zu
sichern, sah sich die chinesische Regierung bewogen, die in
japanischen Ultimatum gestellten Forderungen anzu-
nehmen.

China.
Der Berichterstatter des „Daily Telegraph“ in Pe-
king, daß die Unterzeichnung des chinesisch-japani-
schen Abkommens am Mittwoch erfolgte und am 1. Juni
in Kraft trat, und veröffentlicht werden wird.

Bereinigte Staaten.
Die neue, unter den Gesetzen des Staates New York
am Kapital von 2 Millionen Dollar gegründete
„New York Publishers Association“, deren Zweck die
Schaffung einer wahrhaft neutralen und vor allem von
unabhängigen großen Tageszeitung in englischer
Sprache sein soll, ist soeben in New York ins Leben getreten.
Unter den neuen bedeutenden Unternehmern sind
Schweitzer, der amerikanische Vertreter der Farb-
fabrik u. Co. als Präsident, Emil Ripper, ein be-
kannter Finanzmann, als Vizepräsident, Max W. Stoehr,
größere Bekereien in Buffalo, Schatzmeister, und
Weisman, ein angesehener Anwalt und Vorkämpfer
amerikanischer Sache, als Sekretär. Es werden
Vorzugsaktien zum Preise von je 5 Dollar ausge-
geben und die Zeitung soll sofort nach Einzahlung der
200.000 Dollar erscheinen.

Deutscher Reichstag.

Berlin, 29. Mai 1915.
Es wurden auch die Materien waren, mit denen sich heute
das Reichstags-Plenum beschäftigte, so sehr auch alle Kreise unseres Volkes
mit den Fragen — den Miet- und Pachtzinsforderungen,
den Lebensmittelpreisen und Hinterbliebenengesetz u. a. m. —
beschäftigt sind, so merkte man doch an der heutigen Sitzung,
daß der Vordergrund des allgemeinen Interesses heutzutage
wie vor zehn Monaten, die Kriegslage und die
politische Lage ist. So gab es denn heute leere Tribünen,
wobei, und vor einigen mehr oder weniger teilnahme-
nehmern, die durch ihre Pflicht als Parteiführer oder Be-
ratgeber an ihren Platz gefesselt sind, halten die Vertreter
der verschiedenen Fraktionen ihre Selbstgespräche. Friedlich
wurde die Redeabfolge dahin, bis durch den Sozialdemokra-
ten das Kriegsziel zur Sprache kommt. Da plätzen die
Redner hart aufeinander. Denn nach der Abgabe der
Erklärung, daß die Sozialdemokratie an ihrer Hal-
tung vom 1. August v. J. nichts zu ändern habe, gibt der Abg.
von der Linken gegen eine Erweiterung der deutschen
Kriegsführung, und damit stand er in ein Wespennest. Denn
es ist allgemein verständlich, daß diese Worte nicht ohne Antwort
bleiben können. So betonten denn der Konservative Graf
v. Helldorf und der Nationalliberale Schiffer mit Nachdruck den
unverrückten Standpunkt. Dem Abgeordneten Liebknecht
wurde es vorbehalten, diesen Standpunkt durch einen
„Kapitalinteressen“ zu bezeichnen. Zurufe
„Lieber Herr! prasselten auf Liebknecht hernieder,
der erwiderte ihm einen Ordnungsruf, aber es dau-
erte längere Zeit, bis die Verhandlungen wieder in
ihre alte Fährwasser zurückgeführt wurden.

An sachlicher Arbeit wurde folgendes geleistet: Der Ge-
sehtentwurf betreffend die Einschränkung der Verfügungen
über Miet- und Pachtzinsforderungen wird angenommen, dazu
dann der Leere auf den Bank der bürgerlichen Parteien ein
sozialdemokratischer Antrag über die gesetzliche Festlegung der
Durchführungsbestimmungen. Sozialdemokratische Anträge
lagen auch gegen die Steigerung der Lebensmittelpreise vor,
diese fanden aber, da sie keine durchführbaren Maßnahmen
vorschlugen, im Hause, mit Ausnahme zweier Punkte — Ver-
bot der Stofffütterung und Verbeibaltung der bisherigen Ein-
schränkungen für Brauereien — keinen Anklang. Einstimmig
angenommen wurde der Kommissionsantrag, den Mannschaf-
ten, die auf Urlaub reisen freie Fahrt zu gewähren.
Nachdem die Sitzung von vormittags 10½ Uhr bis
abends gegen 9 Uhr gedauert hatte, vertagte sich das Haus
bis zum 10. August. Die Sitzung endete mit einer Rede des
Präsidenten Kämpf, der dem Vertrauen auf den Sieg unse-
rer Waffen trotz des neuen Feindes Ausdruck gab und ein
hoch auf Kaiser Volk und Vaterland ausbrach.

Lothales.

○ Zum Kampf gegen Gemüseschädlinge. Die Elber-
felder Eisenbahndirektion hat ihren sämtlichen Bediensteten
folgendes bekanntgegeben, was auch für die Allgemeinheit
von Interesse ist: „An einigen Stellen im Bezirk
ist in den Gemüsegärten das Auftreten von Schnecken be-
obachtet worden. Es empfiehlt sich, allenthalben dem
Auftreten dieses Schädlinge die größte Aufmerksamkeit zu-
zuwenden und ihn in nachdrücklichster Weise zu bekämpfen.
Als Bekämpfungsmittel kommen in Betracht: Auf großen
Flächen Ausstreuen von Kalk oder Kalkstaub zweimal in
einem Zeitraum von 15 bis 20 Minuten, in Gärten Aus-
legen von ausgehöhlten Zuckerrüben, Zwischensprossungen
von Salat zur Schonung der anderen Gemüsearten, Aus-
legung von feuchten Säcken und späteres Absuchen am
Abend.“

— **Schauspielgesellschaft Nina Sandow.** Der
Spielplan für die ersten Vorstellungen im Residenztheater
gesehen sich wie folgt: Dienstag, den 1. Hedda Gabler,
Mittwoch, den 2. und Donnerstag, den 3. Juni: „Lumpen-
gefindel“, Freitag, den 4. Juni: „Rosmersholm“. In der
Eröffnungsvorstellung, worin Nina Sandow die Titelrolle
verkörpert, wirken mit die Damen Alice Hacker vom Hof-
theater in Darmstadt und Marly Markgraf vom Stadt-
theater in Basel, sowie die Herren Ad. Bauer vom Hof-
theater Coburg-Gotha, Curt Ehrlé vom Hoftheater
Darmstadt und Rolf Gumbold von der freien Volksbühne
Berlin.

Revision der Quittungskarten. Von jetzt ab
findet im Landkreis Wiesbaden stichprobenweise eine Prüfung
der Quittungskarten statt. Die beteiligten Arbeitgeber werden
darauf aufmerksam gemacht, etwa noch rückständige Beitrags-
marken alsbald zu verwenden.

Der Kreisarzt Dr. Bilf, Stadtsarzt der Ref. bei
der Ref.-San.-Komp. 88, ist zum Oberstabsarzt befördert.

Gespannhilfe. Voraussetzlich wird der größte Teil
der Pferde, die seither vom Gouvernement zu landwirts-
chaftlichen Arbeiten zur Verfügung gestellt werden konnten,
infolge kriegsministerieller Verfügung an das Feldheer ab-
gegeben werden müssen. Soweit irgend möglich, wird das
Gouvernement in dringenden Ausnahmefällen auch weiterhin
bestrebt sein, Gespannhilfe zu stellen.

Wiesbaden, 30. Mai. Regierungsreferendar und
Rittergutsbesitzer Werner von Eichel-Streiber ist auf dem
westlichen Kriegsschauplatz den Heldentod gestorben. Von
Eichel war vor ca. 3 Jahren auftragsgemäß mit der Verwaltung
des Bürgermeisterramtes in Dohheim betraut worden, wo-
gegen die dortige Gemeindevertretung und die Bewohner
protestierten, so daß es zu einem Konflikt mit dem Landrat
des Kreises Wiesbaden-Land von Heimbürg und der Ge-
meinde kam, der aber bald durch das tatkräftige Auftreten
von Eichel beigelegt wurde. Bis vor kurzem war von
Eichel auf dem Landratsamt in Selhausen während der
Dauer eines Jahres tätig. Bei Kriegsausbruch meldete
er sich sofort als Kriegsfreiwilliger und trat in das Dragoner-
Regiment Nr. 5 in Hofheim ein. Schon nach wenigen
Wochen rückte er ins Feld, wurde im Dezember v. J. 38.
Leutnant der Reserve, erhielt das Eisene Kreuz und wurde
in ein Reserve-Jäger-Bataillon versetzt.

Ufingen, 30. Mai. Der Kreistag setzte den Rech-
nungsvoranschlag für 1915/16 in Einnahme und Ausgabe
auf 118.200 Mark fest; an Kreissteuern sollen wie im ver-
gangenen Jahre 27 Prozent erhoben werden. Zur Durch-
führung einer über die gesetzliche Unterstützungspflicht
hinausgehenden Kriegsfürsorge wurde die Aufnahme einer
Anleihe von 21.000 Mark beschlossen.

— In der Wetterau, dem „Goldenen Grund“, dem
„Ländchen“ und der Raingegend hat die Kornblüte jetzt
ihren Anfang genommen. Das andauernd gute Frühlings-
wetter war für das Wachstum des Roggens außerordentlich
günstig. Palm und Aehren sind kräftig und gut entwickelt.
Die Heuernte hat hier und da ihren Anfang genommen.
Sie fällt recht gut aus.

Aus Niederhessen, 30. Mai. Ein Verbot des
Ruchensackens im Kreise Wolfhagen ist wieder aufgehoben
worden.

Tagesbericht vom 30. Mai.

W.T.-B. Großes Hauptquartier, 30. Mai. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.
Nach zehntägiger Artillerievorbereitung griffen die
Franzosen östlich des Okerkanals unsere Stellung nördlich
von d'Hondt-Ferm um Mitternacht an. Der Angriff ist auf
der ganzen Front unter schweren Verlusten für den Feind
abgeschlagen. Eine Anzahl Zuaven von vier verschiedenen
Regimentern wurden gefangen genommen.

Zwischen La Bassée, Canal und Arras fanden nur
Artilleriekämpfe statt. An der Straße Bethune-Souchez
nahmen wir einige Duzend schwarze Franzosen gefangen,
die sich in einem Wäldchen versteckt hatten. Die übliche
Beschießung der Ortschaften hinter unserer Front durch die
Verbündeten hat unter den dort zurückgebliebenen französischen
Frauen und Kindern, die an ihrer Heimatshölle hängen,
wieder viele unschuldige Opfer gefordert.

Ostlicher Kriegsschauplatz.
Bei Jülich, 60 km südöstlich Vibau, wurde eine feind-
liche Abteilung durch unsere Kavallerie in nördlicher Richtung
zurückgeworfen. An der Dubissa mußte eine kleine Abteilung
den Ort Sanddynik vor einem überraschenden russischen
Angriff aufgeben. Vier Geschütze fielen in Feindeshand.
Eintreffende Verstärkungen von uns nahmen das Dorf wieder
und trieben den Gegner zurück. In der Gegend Schaulen
wurden feindliche Angriffe abgewiesen. Der Gegner erlitt
schwere Verluste.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.
Bei russischen Angriffen auf deutsche Truppen am
unteren Laufe der Lubaizowka (nordöstlich Jaroslaw), sowie
in der Gegend von Strj erlitt der Feind schwere Verluste.
Oberste Heeresleitung.

Letzte Nachrichten.

Tagesbericht vom 31. Mai.

W. T.-B. Großes Hauptquartier, 31. Mai. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.
Gestern versuchten die Franzosen sowohl
nördlich Arras wie im Priesterwalde mit star-
ken Kräften unsere Front zu durchbrechen. Bei
Arras hat sich der Gegner auf der Front Neu-
ville-Rocline in den letzten Tagen durch Zappen
herangearbeitet. Ein Angriff auf dieser Linie
wurde daher, nachdem alle Versuche uns weiter
nördlich aus unseren Stellungen zu drücken, miß-
lungen waren, erwartet. Er erfolgte gestern
nachmittags nach stundenlangem Artillerievorbe-
reitung. Er führte aber durch die Tapferkeit
rheinischer und bayerischer Regimenter zu einer
gänzlichen Niederlage des Gegners. Seine Ver-
luste sind außergewöhnlich hoch. Im Priester-
walde gelang es den Franzosen nur in einige
vorgeschiebene schwach besetzte Gräben einzu-
dringen. Im übrigen ist auch hier der feindliche
Angriff gescheitert.

Bei Ostende schoß eine Küstenbatterie einen
feindlichen Flieger ab. Der Eisenbahnviadukt
von Dammerkirch ist gestern von unserer Artillerie
mit wenigen Schüssen wieder zerstört worden,
nachdem es den Franzosen nach monatelanger
Arbeit vor einigen Tagen gelungen war, ihn ge-
brauchsfertig zu machen.

Ostlicher Kriegsschauplatz.
Keine wesentlichen Ereignisse.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.
In den Kämpfen bei Przemyśl schoben sich
deutsche Truppe gestern näher an die Nord- und
Nordostfront heran.

Oberste Heeresleitung.

Landwirte helft Euch gegenseitig!



S. GUTTMANN

DAS GROSSE SPEZIALHAUS FÜR DAMEN-KONFEKTION U. KLEIDERSTOFFE



Scherz und Ernst.

11. Wie Kurland unter russische Herrschaft kam. Da die deutschen Truppen jetzt siegreich in Kurland vorrücken, mag es von Interesse sein, daran zu erinnern, wie Kurland unter die Herrschaft der Moskowiter kam. Eigentlich war Kurland ein Herzogtum unter der Oberhoheit des Königreichs Polen. Eine Nichte Peters I., die Tochter seines älteren Bruders Iwan, hatte im Jahre 1710 den Herzog von Kurland geheiratet, war aber schon im darauffolgenden Jahre Witwe geworden. An sich war sie zur Erbfolge auf den russischen Thron nicht berechtigt. Nach dem Testament der Kaiserin Katharina I., jener Dienstmagd, die Dank der Gunst Peters I. auf den russischen Thron gelangt war, hätte nach dem Tode Peters II. die holländische Linie den Thron besteigen sollen. In den kürzlich bei Georg Müller veröffentlichten „Russischen Hofgeschichten“ wird nun erzählt, daß sich nach dem Tode Peters II. der Senat und der Ministerrat zu Moskau versammelten und dann eine Abordnung von drei der Vornehmsten an die Herzogin-Witwe von Kurland sandten. Der Sprecher dieser Abordnung war der nachmals so unglückliche Fürst Dolgorudi. Sie boten der Herzogin in Mitau die russische Krone an, wofür Anna Iwanowna die vorher entworfene Verfassung unterzeichnete.

Bekanntmachung.

Betreffend Sicherung der Ernte gegen Blizgefahr.

Von dem jährlichen Gesamtblitzschaden in Deutschland entfallen, wie durch statistische Untersuchungen einwandfrei nachgewiesen ist, ungefähr 93% auf das Land und nur 7% auf die Stadt. Dieser hohe Prozentsatz ergibt sich nicht nur aus der hohen Blizgefahr ländlicher Bauen, sondern auch aus der größeren Bündungsgefahr infolge des leicht brennbaren Inhalts dieser Gebäude, insbesondere des frisch eingefahrenen Getreides. Der absolute Schaden, welchen die deutsche Landwirtschaft alljährlich durch Blizgefahr erleidet, beträgt etwa 11½ Millionen Mark. Diese Vermögensverluste werden aber durch die lange Betriebsunterbrechung noch wesentlich erhöht. So ist schon gar mancher Landwirt, der durch Blizschlag Erntevorräte, Vieh und Unterfunkt verlor, mit seiner Familie daran zu Grunde gegangen, besonders wenn er nicht versichert war. Selbst eine ausgezahlte Versicherungssumme konnte ihn oft vor dem Untergang nicht retten.

Legt nun schon die Sorge um das eigene Wohl dem Landwirt die Ergreifung von Blizschutzmaßnahmen nahe, so muß in unserer heutigen Zeit auch mit Rücksicht auf die Allgemeinheit, auf die Erhaltung von Volk und Vaterland, die Sicherung unserer diesjährigen Erntevorräte gegen Blizgefahr sehr energisch gefordert werden.

Glücklicherweise ist die Technik in der Lage, diesen Interessen weitgehend entgegen zu kommen. Es ist ihr gelungen, nach dem System Findeisen-Ruppel Blizableiter herzustellen, die größtmöglichen Schutz gewähren, sich in der Praxis schon tausendfach bewährt und dabei so wenig kosten, daß sie sich jeder Hausbesitzer und Landwirt beschaffen kann.

Schon bevor der Herr Minister für Landwirtschaft in seinem Erlass vom 27. v. Mts. auf die vereinfachten Blizableiter nach Findeisen-Ruppel hinwies, ist die Landwirtschaftskammer mit Herrn Ruppel-Frankfurt a. M. in direkte Verbindung getreten. Herr Prof. Ruppel hat sich bereit erklärt, die Herstellung der Entwürfe und Bearbeitung bei der Ausführung von Blizschutzanlagen unentgeltlich zu übernehmen. Die Kosten einer Anlage für ländliche Gebäude belaufen sich durchschnittlich auf 50—60 Mk.; nur bei Anlagen für große Schuppen erhöht sich der Preis etwa auf 100 Mk.

Wir empfehlen den Landwirten dringend, von diesem günstigen Angebote möglichst reichlichen Gebrauch zu machen. Anfragen und Anmeldungen sind unmittelbar an Herrn Prof. Dipl.-Ing. Sigwart Ruppel-Frankfurt a. M., W. 13, Breßstraße 8, zu richten. Von dort aus werden dann auf Grund eines Fragebogens die nötigen Unterlagen zum Einlauf der Blizableiteranlagen eingefordert.

Bierstadt, den 28. Mai 1915.

Der Bürgermeister: Hofmann.

Bekanntmachung.

Gefunden wurde ein Schlüssel und hier abgegeben. Er kann hier in Empfang genommen werden.

Bierstadt, den 28. Mai 1915.

Der Bürgermeister: Hofmann.

Grane Kriegswolle

wurde aus den in Belgien u. Frankreich beschlagnahmten Beständen auf Veranlassung des kgl. Preussischen Kriegsministeriums hergestellt. Der von der Regierung vorgeschriebene Preis ist für die neu eingetroffene Sorte 2 das Pfund Mk. 5.—, Lot 10 Pfennig.

Für unsere Soldaten:

Unterhosen, Unterjacken, Westen, Socken, Strümpfe, Handschuhe, Leibbinden, Hosenträger, Taschentücher, Fußlappen, Orden, Ordensbänder, Ordensdekorationen

Für Mädchen:

Wäsche, Stickerie-Röcke, Korsetten, Strümpfe, Handschuhe.

Für Knaben:

Oberhemden, Kragen, Krawatten, Manschetten, Handschuhe, Strümpfe, Hosenträger.

Friedrich Exner

Neugasse 16 • Wiesbaden • Fernspr. 1924

Dieses tat Anna auf Anraten ihres Stalkmeisters und Günstlings Währen, der sich später Reichsgraf von Biron nannte. Als sie jedoch in Moskau eintraf, zerriß sie eigenhändig die Verfassungsurkunde und machte sich wieder zur Selbstherrscherin aller Russen, indem sie behauptete, man habe sie in Mitau über den wahren Willen des Volkes geäußert. Ihr Günstling Biron folgte ihr überall hin. Im Jahre 1757 ernannte sie ihn sogar zum Herzog von Kurland. Sterbend übertrug sie ihm noch die Regentschaft über ihren unmündigen Sohn Iwan. Der Dezember-Revolution von 1741 fiel jedoch Biron, der mit entsetzlicher Grausamkeit alle seine Feinde einschloß oder nach Sibirien schaffte, zum Opfer. Elisabeth, die jetzt den Thron bestieg, verbannte ihn nach Sibirien. Unter Peter III. durfte er jedoch wieder zurückkehren, und unter Katharina II. erhielt er sogar sein Herzogtum (1763) wieder. Er dankte aber bald zu Gunsten seines Sohnes ab, und als 1795 die letzte Teilung Polens vollzogen war, traten die Herzöge von Kurland ihre Rechte an Rußland ab. Das Geschlecht der Grafen von Biron ist zwar im Mannesstamme heute erloschen, aber die weibliche Linie Sagan-Talshrand-Perijord befindet sich noch heute im Besitz zahlreicher Güter des ersten Reichsgrafen von Biron.

Schönheit

verleiht ein sattes rosiges Gesicht, rosiges, jugendliches Aussehen und ein blendend schöner Teint. — Alles dies erzeugt die echte

Steckenpferd-Seife

(die beste Lillamischseife), von Bergmann & Co., Berlin. 1 Stück 50 Pfg. Ferner macht der Cream „Dada“ (Lillamisch-Cream) rote und spröde Haut weiß und erweichend. Tube 50 Pfg.

Wo? bekommen Sie billig, schnell und garnierte

Damenhüte?

Im Mode-Geschäft Frau Schulz

Wiesbaden, Wellrigstr. 2.

Form und alle Zutaten billigt.

Danksagung.

Herzlichen Dank sagen wir Allen Denen, die bei dem Hinscheiden unserer lieben unvergesslichen Mutter so innigen Anteil nahmen, besonders für die überaus reichen Kranz- und Blumenspenden.

Die trauernden Hinterbliebenen:

Lisette Vogel,
Karl Vogel,
Familie Ludw. Vogel,
Familie Ludwig Kaiser.

Schwarze Kleidung

als Spezialität der Firma stets
in großer
Vielseitigkeit
am Lager



Bestellungen werden sofort erledigt

S. GUTTMANN

Bekanntmachung.

Wer nach § 1 der Bekanntmachung über Malz vom 17. Mai d. Js. (R.-G.-Bl. S. 279) Darmsalz mit Beginn des 25. Mai 1915 in Gewahrsam hat, ist verpflichtet, die vorhandenen Mengen getrennt nach Eigentümern unter Nennung der Eigentümer und des Lagerungsortes dem Deutschen Brauerbund E. V. in Berlin-Charlottenburg, Kantstraße 10, anzuzeigen. Die Bierbrauereien haben außerdem die Getreidemenge anzugeben, die mit Beginn des 25. Mai in Verarbeitung begriffen war; ferner anzugeben, wieviel Malz sie nach den §§ 1 bis 3 der Bekanntmachung, betreffend Einschränkung der Malzverwendung in den Bierbrauereien vom 15. Februar 1915 (R.-G.-Bl. S. 97), in der Zeit vom 1. April bis 31. Dezember 1915 verwenden dürfen, sowie, wieviel Malz sie seit dem 1. April bis zum 24. Mai zur Bierbrauerei verwendet haben.

Die Anzeigen sind bis zum 1. Juni zu erstatten. Zur Durchführung der Anzeigen hat der Deutsche Brauerbund E. V. Anzeigenvordrucke herstellen lassen, die er im allgemeinen unmittelbar den Brauereien zuzustellen wird. Erforderlichenfalls weiter benötigte Anzeigenvordrucke können von dem Deutschen Brauerbund E. V. oder durch die Wiesbadener Handelskammer unentgeltlich bezogen werden.

Die Eingangs bezeichnete Bekanntmachung vom 17. d. Mts. enthält folgende Strafbestimmungen:

§ 12.

Mit Gefängnis bis zu sechs Monaten oder Geldstrafe bis zu 15000 Mk. wird bestraft:

1. wer die im § 1 Absatz 1 und im § 2 Absatz 1 vorgeschriebenen Anzeigen nicht erstattet, oder wer wesentlich unrichtige oder unvollständige Angaben macht.
2. wer der Vorschrift im § 3 Absatz 1 Satz 1 zuwider Malz in anderer Weise als durch den Deutschen Brauerbund absetzt,
3. wer unbefugt Malz, das von einer Aufforderung nach § 3 Absatz 1 Satz 2 betroffen ist, beiseite schafft, beschädigt, zerstört oder verbraucht,

4. wer einer Verpflichtung nach § 4 zuwiderhandelt,
5. wer den nach § 11 erlassenen Ausführungsanordnungen zuwiderhandelt.

§ 18.
Gibt ein Anzeigepflichtiger bei Erstattung der Malzporträte an, die er bei der Aufnahme der Malzporträte vom 27. März 1915 verschwiegen hat, so bleibt er durch das Verschweigen verwirkten Strafe frei.

Wiesbaden, den 26. Mai 1915.

Der königliche Landrat: von Heubach

Von heute ab verkaufe in meinem (Jägerhof) täglich beste, gesunde

Speisekartoffeln

in Partien von 10 Pfund zu 55 Pfennig
100 Pfund 5 Mark.

S. Marx II., Biebrich
Rathausstraße 2.

Hüte, Mützen, Schürzen

Herren- und Knaben-Neuheiten

in großer Auswahl kauft man gut

und billig im

„Hut- und Mützen-Geschäft“

von

Jean Nix, Wiesbaden, Bleichstraße

Elektrische Bahn, weiße Linie (Bierstadt-Dogheim, Datteln)

Eigene Werkstätte und Mützenmacher.

+ Alle Frauen!

wenden sich stets an
Apotheker

Hassencamp

Medizinal-Dr. med.
„Sanitas“, Wiesbaden
Mauritiusstraße 1
700 neben Wallstraße
Telephon 2115

Frischmilch Ziege

zu kaufen
Kohlenhandlung
in Sonnenberg

Monatsmädchen

zum 1. oder 15. Juni
7—4 Uhr täglich in
Seeger, Bierstadt
Bierstadtstraße 5

Ein Akt

mit ewigem Alter
kaufen. Wintergarten
Bierstadt.

Möbliert. Zimmer

mit oder ohne Heizung
wird gesucht. Gef.
Nr. 418 an die
dieser Zeitung

Bierstadt

Eine 2- oder 3-Zimmer-
zu vermieten. Rath